

## Wie der <Märthof> entstand

Autor(en): Urs Weber  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1983

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4c85be61-d07b-4287-8644-2369b1cd1f8e>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Wie der «Märthof» entstand

Anfang März 1983 wurde der «Märthof» eröffnet, ein Kaufhaus am Marktplatz, in das sich die Genossenschaft Coop Basel ACV und 14 Detaillisten teilen. Die Eröffnung stand am Schluss eines Planungs- und Bauprozesses, der sich über viele Jahre hingezogen hatte, und der mit der Verkehrsplanung und ihren Änderungen, mit dem Altstadtsschutz und seinen Änderungen sowie mit der Wirtschaftsexpansion der sechziger Jahre und ihrem Ende nach der Ölkrise von 1973 eng verknüpft gewesen war.

Die lange Geschichte des «Märthof» beginnt etwa Anno 1950, als die Turicum AG, eine Tochtergesellschaft des Warenhauskonzerns Jelmoli, am Nordende des Basler Marktplatzes Liegenschaften aufzukaufen begann, um an ihrer Stelle ein Warenhaus zu bauen. Neben einigen kleineren Liegenschaften konnte die Turicum 1952 auch das Singerhaus erwerben.

1949 wurde für die Grossbasler Innerstadt ein Verkehrsplan vorgelegt, zu dem auch eine sogenannte Tal-Entlastungsstrasse gehörte, eine Autostrasse, die von der Spiegelgasse durch die Stadthausgasse, die Schneidergasse, den Rümelinsplatz und das Gerbergässlein zum Barfüsserplatz führen sollte, unter Abbruch eines grossen Teils der an diesen Gassen noch erhaltenen mittelalterlichen Bauten.

War es der Tal-Entlastungsstrasse oder anderer Gründe wegen? Die Turicum AG kam nicht voran. Vielleicht sah man bei Jelmoli voraus, dass in der Schiffflände-Gegend jedes Warenhaus-Projekt in Widerstände bei den Behörden oder in politischen Mühlen geraten würde.

1965 übernahm Coop Basel ACV 50 Prozent des Aktienkapitals der Ingenium AG, in die sich die Turicum mittlerweile verwandelt hatte. (Jelmoli hatte ohnehin im Kleinbasel ein anderes Terrain gefunden und darauf ein Warenhaus errichtet, dem der Ruhm zukommt, als erstes Haus der Schweiz eine von einem Computer entworfene Fassade zu besitzen!) Coop brachte weitere Liegenschaften in den Besitz ihrer neuen Tochter Ingenium AG, unbeirrt und jahrelang; als letzte erwarb sie 1975 die Liegenschaft des Restaurants Helm an der Eisengasse, die ihr die Welinvest, eine Immobiliengesellschaft in der Nachfolge der ehemaligen Actienbrauerei, zu einem sehr hohen Preis überliess.

## *Erstes Projekt: Riegel am Nordende des Marktplatzes*

Innerhalb der geltenden Baulinien, die die Tal-Entlastungsstrasse berücksichtigten, plante Coop ab 1965 ein Warenhaus und gab ihm den Namen Märthof. Es sollte sich über die ganze Nordfront des Marktplatzes bis zum Stadthaus erstrecken, wobei aber die Stadthausgasse stark verbreitert werden und das Tramtrasse Marktplatz/Stadthausgasse/Spiegelgasse aufnehmen sollte. Diese Gleisführung war Bestandteil des Innerstadt-Verkehrsplans mit der Tal-Entlastungsstrasse. Aber es blieb weder bei diesen Plänen noch überhaupt bei der Tal-Entlastungsstrasse. 1972 legte der Regierungsrat den Plan vor, auf die Innerstadt-Korrektur, mit dem Gross-Abbruch der verbleibenden Altstadt an der Schneidergasse und am Gerbergässlein, sei überhaupt zu verzichten. 1973 folgte der Rat-

schlag für das Markthof-Gebiet: Die Stadthausgasse sollte wieder schmaler werden, der Markthof mithin breiter. Die Führung des Trams durch die Marktgasse solle bleiben, wobei allerdings die Obergeschosse der Gasse in den Kaufhaus-Neubau zu integrieren seien. Beim Abbruch der verbliebenen Portion Altstadt an der Stadthausgasse sollte es freilich bleiben.

#### *«Basler Komitee gegen den Markthof»*

Zu diesem Zeitpunkt meldete sich das «Basler Komitee gegen den Markthof» zum Wort: Seine überaus kritische Schrift «Zur Rettung des Basler Marktplatzes» fand in der Presse – Basel hatte damals noch vier Tageszeitungen – grossen Widerhall. Das Komitee bezog Stellung gegen den Abbruch der mittelalterlichen Bauten an der Stadthaus- und Marktgasse, gegen den Abbruch der Fin-de-siècle-Bauten am Fischmarkt und am Nordende des Marktplatzes, gegen den Abbruch des Singerhauses, zugleich gegen den Bau eines Grosskaufhauses in der Innerstadt, gegen die Überdeckung der Marktgasse.

Der Grosse Rat wies in der Folge den Markthof-Ratschlag an eine Kommission, die der nachmalige Regierungsrat Hansruedi Schmid präsidierte.

Im Sommer 1975 legte die Direktion von Coop Basel ACV ein gegenüber dem Ratschlagsprojekt stark verändertes Kaufhaus-Konzept mit Namen «Märthof» vor. Die Verkaufsfläche war von 7000 auf rund 5000 Quadratmeter reduziert worden, das Haus Fischmarkt 5 sollte erhalten bleiben, das Kaufhaus war in zwei Baukörper beidseits der Marktgasse geteilt, die nicht mehr überbaut, sondern nur noch mit verglasten Passerellen überquert werden sollten. Nochmals leicht abgeändert, war dieses reduzierte Projekt im Januar 1976 Gegenstand des Berichtes der

Grossratskommission an das Plenum. Das Parlament akzeptierte die neue Version am 25. März 1976 mit 71 gegen 7 Stimmen (23 enthielten sich, weitere 29 waren an der Nachtsitzung nicht zugegen).

#### *Referendum mit 27 000 Unterschriften*

Das Referendum gegen diesen Grossratsbeschluss war schon im voraus angekündigt worden und das «Basler Komitee gegen den Markthof» deponierte alsbald die Rekordzahl von 27 000 Unterschriften auf der Staatskanzlei. Im September 1976 fand der Urnengang statt, an dem ein einziges Ja oder Nein zu vier Fragen möglich war: Neue Bau- und Strassenlinien, Allmendparzelle in der Marktgasse, Korrekturen mit Landbereinigungen, Tausch einer dem Kanton gehörenden Liegenschaft an der Marktgasse gegen eine Coop-Liegenschaft an der Schützenmattstrasse. 39 497 stimmten Nein, 19 945 stimmten Ja. Die überaus deutliche Ablehnung bewirkte nicht nur eine völlige Änderung der Pläne von Coop Basel, sie wirkte sich auch im Grossen Rat aus, der 1976 neu bestellt worden war: Er wies die Märthof-Liegenschaften am 22. Dezember 1977 in die Schonzone ein.

Allerdings musste dieses Rechtsinstrument, das die Grossratskommission für die Beratung des Denkmalschutzgesetzes im Sommer 1977 vorgeschlagen hatte, erst einmal in Kraft gesetzt werden. Im Oktober 1977 nahm der Grosse Rat den Begriff Schonzone zusammen mit dem Begriff der Schutzzone einstimmig ins Hochbautengesetz auf. Während die bisherige Altstadtzone zur Schutzzone wurde, wurden die Märthof-Liegenschaften der Schonzone zugewiesen, die den nach aussen sichtbaren historischen oder künstlerischen Charakter der bisherigen Bebauung zum Massstab nimmt und speziell «Baukubus und Massstäblichkeit gewahrt bleiben» lässt.

Mit dem Grossratsbeschluss kurz vor Weihnachten 1977 wurden die Korrektilinien von 1949, die der Grosse Rat 1956 bestätigt hatte, nun endlich aufgehoben und durch Baulinien ersetzt, die den vorhandenen Baufluchten entsprachen. Im Frühjahr 1977 hatten über die Baulinien und ihre Verlegung auf die bestehenden Baufluchten bereits Verhandlungen zwischen Coop Basel und dem Baudepartement stattgefunden. Das «Komitee gegen den Markthof» meldete aber an, eine solche Verlegung ohne gleichzeitige Garantien für die Erhaltung der alten Bauten oder zumindest ihrer Fassaden werde es eventuell mit einem zweiten Referendum bekämpfen. Die Einweisung in die Schonzone bildete diese Garantie. Der Regierungsrat liess ihr am 15. August 1978 den Beschluss folgen, die Fassaden der Liegenschaften an der Eisengasse, der Stadthausgasse und am Fischmarkt seien zu schützen, wobei der Einbau von Läden möglich und eine Aufstockung unmittelbar neben dem Singerhaus erwünscht sei.

### *Einweisung in die Schonzone*

Erst der Grossratsbeschluss vom 22. Dezember 1977 auf Einweisung in die Schonzone und der nachfolgende Beschluss des Regierungsrates, die Fassaden unter Schutz zu stellen, beendeten den seit 1956 bestehenden, aber nicht mehr erwünschten Rechtszustand mit den Korrektilinien. Stets hatte die Meinung bestanden, ein neuer Rechtszustand würde zugleich mit dem Kaufhaus-Projekt festgelegt. Aber gerade das war wohl der Stolperdraht für Coop. Denn es bedeutete, dass ein Ja zu neuen Baulinien automatisch ein Ja zum Kaufhaus-Projekt voraussetzte. Coop war das Opfer dieser zu hohen Hürde geworden und musste bedeutende Planungsaufwendungen abschreiben. Es ist müssig, hinterher

nach Schuldigen zu suchen. Zu den Verursachern der Unordnung gehörten aber, neben Coop selbst, gewiss auch das Baudepartement und wohl auch die Grossratskommission, die 1974 die Aufhebung der Altstadt-Korrektilinien vorbereitet, das Markthof-Gebiet aber ausdrücklich nicht bearbeitet hatte.

Die Coop-Tochter Ingenium AG verkaufte, als endlich klarere Rechtsverhältnisse herrschten, nach und nach die sechs Liegenschaften zwischen Stadthaus- und Marktgasse, und die neuen Eigentümer renovierten sie; erst im Herbst 1983 war dieser Prozess abgeschlossen. Reibungslos gingen diese Renovationen aber nicht vorstatten. Die Hüttenmoser AG erwarb 1977 das Singerhaus, kernte es total aus und füllte es mit Läden, Kino, Nachtclub, Restaurant, Wohnungen usw. neu auf, wobei sie auf halber Strecke den Architekten wechselte. Das Äussere blieb dabei unverändert; es bildet nicht nur ein Gegenstück zum Stadthaus, sondern es ist vor allem ein Schlussstein für den in seinen heutigen Dimensionen erst um 1900 entstandenen Marktplatz.

Keine Diskussionen lösten die Renovationen am sandsteinroten Kopfbau Fischmarkt 5, einem sehr urbanen Jugendstilgebäude, aus, und dasselbe gilt für das äusserlich klassizistische Haus Stadthausgasse 22 und für das nach wie vor der öffentlichen Hand gehörende mittelalterliche Haus Stadthausgasse 20.

Hingegen provozierten die Architekten Wenk + Bauer mit ihrer Absicht, auf den drei 1979 erworbenen Liegenschaften Stadthausgasse 14 bis 18, die sie zu einer einzigen Parzelle vereinigen liessen, einen einzigen Neubau zu errichten, sogleich heftige Reaktionen bei dem nun schon kampfgeübten «Basler Komitee gegen den Markthof» und bei weiteren Heimatschutz-Freunden. Was denn nun unter Schonzone zu verstehen sei, wurde bei



Der «Märthof»: schön restaurierte Fassade und Neubau im Innern.

diesem ersten Anwendungsfall des neuen Rechtsbegriffs im August 1979 mit Leidenschaft erörtert. Eine Parzellenfusion komme, da ja der Baukubus geschützt sei, nicht in Frage, wurde gesagt. . . . Am Ende wurden auch diese drei Häuser renoviert, unter Aufstokkung des an das Singerhaus anschliessenden Häuschens. Die Brandmauern erhielten zwar Durchgänge, blieben aber stehen. Im Haus «zur goldenen Rose» (Stadthausgasse 18), in dem unter anderem einst der Maler Urs Graf gewohnt hat, kamen, wie die Denkmalpflege schon vor dem Markthof-Urnengang vermutet hatte, bemalte Balkendecken und Fresken zum Vorschein, die man nun mit Sorgfalt restaurierte.

### *Reduziertes Kaufhaus-Projekt*

Die Parzellenstruktur im Geviert zwischen Stadthausgasse und Marktgasse blieb somit erhalten. Nachdem der Grosse Rat 1974 auch den Plan einer Tal-Entlastungsstrasse durch die Schneidergasse liquidiert hatte, blieben auch dort die alten Parzellen bestehen. Inzwischen legt eine neue Architekten-Generation bei Neubauten in der Stadt grösstes Gewicht auf einen überlegten Umgang mit den vorhandenen Parzellenmustern. Das dürfte dazu beitragen, dass eine der grössten Gefahren, die dem Altstadt-Bestand bisher stets drohte, schwinden wird, nämlich die Fusion mehrerer Parzellen zu lohnenderen Neubauf Flächen. Und der Märthof? Coop konzentrierte sich, als endlich klare Rechtsverhältnisse herrschten, auf Kaufhausprojekte im Geviert zwischen Marktgasse und Eisengasse. «Die Aufgabe des Bauingenieurs besteht darin, die heutige engmaschige, mit zahlreichen Brand- und Tragmauern durchsetzte Überbauung zu ersetzen durch eine weitgespannte, grossflächige Tragkonstruktion mit möglichst wenig störenden Stützen», führte das Ingenieur-Büro Wal-

ther + Mory im Dezember 1980 der Presse gegenüber aus, als das im Sommer 1980 vom Bauinspektorat bewilligte «Märthof»-Projekt vorgestellt wurde. 1965 bis 1977 hatte das Architekturbüro Bräuning + Dürig für Coop Basel die Markthof-Pläne bearbeitet. Nun wurde Architekt Hans Wicki, obwohl damals Präsident des Verwaltungsrates von Coop Basel, mit dem Neubau beauftragt. Mit grossem Aufwand wurden die Fassaden restauriert, wobei nicht nur eine neue photogrammetrische Methode für ihre Aufnahme zur Anwendung kam, es wurden auch viele Details ergänzt oder erneuert. Unter anderem wurden Brienzer Schnitzer mit der Ergänzung der Holz-Dekorationen an der Marktgasse beauftragt.

Das Innere der Häuser wurde hingegen total neu erstellt und zugleich zu einem einzigen Haus verschmolzen, was vor allem an die Ingenieure hohe Anforderungen stellte.

Es war aber nicht ein Coop-Kaufhaus, das jetzt entstand, sondern Coop war nur noch Partner von 14 Detaillisten. Zusammen bilden sie so etwas wie ein innerstädtisches «Shopping Center», den französischen Passagen und italienischen «gallerie» vom Anfang des Jahrhunderts nicht unähnlich, aber auf mehrere Stockwerke verteilt.

Der kommerzielle Erfolg des neuen und neuartigen «Märthof» stellte sich nur zögernd ein. Erschwerend war, dass der innerstädtische Detailhandel in Basel schon seit 1974 Mühe bekundet. Zwar ist die Konkurrenz der Shopping Centers «auf der grünen Wiese» in Basel geringer als in anderen Schweizer Grossstädten, die Währungs-Risiken sind hingegen grösser. Erschwerend wirkt wohl auch, dass das Innere des Hauses, das mit den Fassaden nicht einmal mehr die Stockwerk-Höhen gemeinsam hat, dem Besucher die Orientierung erschwert.